

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Johannes Miholic  
**PHILIPPS GARTEN**  
*Figurationen einer Familiengeschichte*

Johannes Miholic  
**PHILIPPS GARTEN**  
*Figurationen einer Familiengeschichte*  
herausgegeben von Richard Pils  
Grafik Raphael Besenbäck  
Lektorat Dr. Erika Sieder  
ISBN 978-3-99126-190-2  
© 2024 Verlag Bibliothek der Provinz  
A-3970 WEITRA 02856/3794  
[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)  
Cover: Plan von Belgrad, driendl\*Steixner



**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich

## Inhalt

Philipps Garten	7
Das alte Österreich	9
Lisbeths Vorfahren, Siedler im Osten	11
Lukavac, Bosnien	16
Pepi Miholić, Wien	24
Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen	29
Die Geschwister von Pepi	33
Das Königreich Jugoslawien	35
Jugoslawien im Zweiten Weltkrieg	38
Tata Pepi und Mama Elisabeth	38
Lukavac	39
Belgrad	43
Pepis Briefe aus Zagreb	59
Admont, Hallein, Wien	66
Hallein	68
Lisbeth	71
Gerda	74
Solvay & Cie.	99
Die Kinder von Elisabeth und Philipp Becker	106
Annas Briefe aus Belgrad von Juli 1936 bis Oktober 1941	107

Friedas Briefe aus Belgrad  
von November 1942 bis September  
1943 112

Admont 114  
Lager 121  
Epilog 125  
Bildnachweis 130

## Philipps Garten

### Familiengeschichten

Die hier erzählten Lebensgeschichten hatten mitunter Höhepunkte, auf die hinauf und von denen weg sich die Erzählung bewegt. Für diese Höhepunkte waren Orte Metapher, und für Philipp Becker war es sein Garten, den er nur kurz genießen konnte, bis es ab November 1942 bergab ging; daher der Titel: Philipps Garten. Die Menschen in diesen Geschichten stammten nicht aus der gebirgigen Obersteiermark, wo sie kurz lebten. Den Steirern wird Eigenwilligkeit nachgesagt, so fand Fernand Braudel unwegsame Gebirgsgegenden voller Freiheitsliebe und Rebellentum. Seine Geschichte des Mittelmeerraums beginnt er mit einer Beschreibung der Berge – „*Tout d'abord les montagnes.*“<sup>1</sup> – Zuerst die Berge!

In der Geschichte einer Familie leuchten in den Variationen oft Themen durch, die sich bisweilen als choreographische Muster zeigen, *Figurationen*. Abgesehen davon dürfte sich Geschichte aber nie ganz genau wiederholen. Aus ihr lernen zu wollen, ist auch keine Garantie, damit erfolgreich zu sein.<sup>2</sup> Man muss der Erzählung keine Moral voranstellen und es genügt dazu Leopold von Rankes Einschätzung:

Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Welt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen; so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: *er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen.*<sup>3</sup>

---

**1** „Zuerst die Berge“. In: Fernand Braudel: *La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Armand Colin, Paris 1949, S. 5.

**2** Revolutionären war lange die Gefahr des Bonapartismus bewusst, die Machtergreifung eines führenden Militärs im Verlaufe einer Revolution. Der siegreiche Befehlshaber der Roten Armee, Leo Trotzki war der theoretische Kandidat für den sowjetischen Bonaparte. Das war wohl seinen Genossen und ihm selbst bewusst, und das verhinderte seinen weiteren Zuwachs an Macht. Man übersah dabei den listigen Bürokraten Stalin, der zu einem Diktator von grausamem Zuschnitt wurde. Siehe auch: Richard J. Evans: *Fakten und Fiktionen*, S. 65.

**3** Leopold von Ranke: *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514*. Duncker und Humblot, Leipzig 1874, Vorrede, S. V.

*An den Leser! In dem Buch, das ich vorlege, will ich aufrichtig sein.  
Ich sage dir gleich, dass die Absichten, die ich darin verfolge, nur  
privater und persönlicher Natur sind. Ich habe gar nicht daran gedacht,  
ob du es brauchen kannst und ob es mir Ruhm einbringt; dazu  
reichen meine Kräfte doch nicht [...]*

Michel de Montaigne, Essais: An den Leser.

*Ich schildere ein einfaches und glanzloses Leben vor; aber das macht  
nichts. Die ganze Ethik lässt sich ebenso gut an ein gewöhnliches  
Privatleben anknüpfen, wie an ein ereignisreicheres Leben: Jeder  
Mensch trägt in sich die Gesamtform des Menschseins.*

Michel de Montaigne, Essais, III. Buch, Kapitel 2: Von der Reue.

Meine Familiengeschichten sind eher ein *zerbrochener Spiegel*<sup>4</sup> als eine Meistererzählung – dazu reichen meine Kräfte doch nicht. Aber auch Fragmente ergeben Mosaik-Bilder. Wenn wir in der Vergangenheit Handlungen sehen, die sich später wiederholen, so könnte das als eine dem Menschen innewohnende Ausstattung gesehen werden, wie bekannte Leidenschaften und Neigungen. Ob dies ein vorherbestimmtes Schicksal bedeutet, wissen wir nicht. Manchmal erkennt man in alten Geschichten Charakterzüge und Gefühle, die zu verschiedenen Zeiten deutlich erkennbar auftauchen, obwohl sie damals von der Vernunft und jetzt als Dummheiten vorgeführt worden sind. Eigenheiten können in der Spanne von drei Generationen aber auch, trotz technisch veränderter Zivilisation und Sicherheiten des Lebens, erst wieder nach Jahrhunderten wiederkehren. Die Obsessionen der Menschen, von denen sie sich kaum loszureißen vermögen, bleiben anscheinend bestehen oder, vielleicht besser gesagt, erscheinen wiederholt in ähnlichen Figuren.

Diese Erzählung berührt Themen, welche die Familien durch Schicksal am Rande gestreift haben. Vielleicht wird, je weniger wir die Urheber eines eigenen Lebensplans sind, sondern uns vielmehr in eine reglementierte Gesellschaft einfügen müssen, die Bedeutung von Zufall umso auffälliger? Die Länder, in denen Lisbeth und Pepi, meine Eltern,

aufgewachsen und lebten, waren vielfältig in ihren Völkern, Sprachen, Religionen und in ihren Geschichten. Die Habsburgermonarchie war eine gemeinsame Klammer dieser Vielfalt, die sich an der Peripherie besonders bunt und orientalisch zeigte, in Bosnien. Man hat die Entstehung neuer Kunst, Philosophie und Wissenschaft im *fin de siècle* nicht nur in Wien als *Geburt der Moderne* gedeutet, die man den Synergien ethnischer und religiöser Vielfalt zuschrieb. In multiethnischen Regionen wie Galizien oder Bosnien herrschte oft auch mörderische Gewalt und tut es bis heute.

## Das alte Österreich

An der ethnischen Vielfalt krankte das Habsburgerreich und ging daran zugrunde. Im von Bergen und Schluchten zerklüfteten Bosnien waren vier Religionen unter osmanischer Herrschaft Jahrhunderte lang miteinander ausgekommen, und auch das Gemenge von Sprachen, erst spät aus Dialekten konstruiert, war von den Imperien Österreichs und der Osmanen bis ins 19. Jahrhundert verkraftet worden. Dann jedoch rührten sich rebellische Völker, ehe noch richtig klar war, was dort ein Volk ist und wie es sich definiert: durch die Geschichte, die Sprache oder durch die Religion? Der Balkan war und ist unberechenbar und schwer zu regieren, bis in unsere Zeit. Auf dem Berliner Kongress 1878 wurde Österreich erlaubt, Bosnien und Herzegowina zu besetzen. Otto von Bismarck aber ahnte die Katastrophe des Weltkriegs voraus:

Der nächste große europäische Krieg wird wahrscheinlich aus einer verdammt dummen Sache auf dem Balkan hervorgehen.<sup>5</sup>

Die Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie hatten selbst wieder zahlreiche Minderheiten. Die ethnisch und religiös verschiedenen Landschaften, die Lisbeth und Pepi durchlebten, ließ sie wiederholt fremd sein. Lisbeth wuchs als Kind einer deutsch sprechenden Familie in Bosnien auf, die schon um 1900 dorthin gezogen war, Pepi in Wien.

<sup>4</sup> Konrad H. Jarausch / Michael Geyer: Zerbrochener Spiegel. Deutsche Geschichten im 20. Jahrhundert, München 2005.

<sup>5</sup> Otto von Bismarck, 1888; zitiert nach: Hoyer, Katja: Blood and Iron. The rise and fall of the German empire 1871 – 1918, Cheltenham 2021, S. 187.

Während er Serbokroatisch erst spät lernte, war es für Lisbeth und ihre Geschwister die zweite Muttersprache. Für beide war Belgrad dann der Ort eines glücklichen, aber kurzen Lebensabschnitts, von 1938 bis 1941, als das Land vom Zweiten Weltkrieg eingeholt wurde. Sie hatten die Wahl zwischen Assimilation und Festhalten an einer wie immer definierten deutschen Identität, oder hatten sie wirklich eine Wahl? Motiviert, verlockt und gedrängt verließen ihre Wanderungen, schreitend, fliehend oder taumelnd, wie zu sehen sein wird.

Glück, vom dem sie einen Zipfel gefasst hatten, und Scheitern lösten einander ab. Ungewissheit kann ein Leben bereichern, wenn sie als Chance angesehen wird und ein wacher Geist Neues beherzt anpackt. Es braucht dazu Mut und die Basis eines materiellen Auskommens, in dem sich dann Gewagtes entfalten kann. Ob das Glück uns diese Voraussetzungen zur Verfügung stellt, ist Schicksal und damit ungewiss, aber ein offenes Herz kann man sich vielleicht schaffen. Mut stellt sich mitunter unverhofft und unerwartet ein.<sup>6</sup>

Durch glücklichen Zufall zu entdecken<sup>7</sup> ist die besondere Freude von Reisenden. Auch der Blick in die Geschichte kann eine Entdeckungsreise sein, und der Blick auf die Gegenden des Balkans inspiriert durch dessen Vielfalt. In der Rückschau erhalten Erinnerungen eine verklärte Singularität, werden Erzählung und Sage. Auslöser sind Spuren, Bilder, und materielle Reste. Die Geschichte eines Menschen entspringt der Familie, und dieses Andenken verleiht ihr mitunter eine Aura. Wie nach den Irrfahrten des Odysseus schließt Lebenserinnerung oft mit einer *Rückkehr* in die Familie. Das Thema „Rückkehr“ hat Dichter aller Zeiten inspiriert. Die blutige Rache des Odysseus an den Freiern entspricht vielleicht als Metapher dem Groll auf die Irrtümer und Leidenschaften, der entwegen das Leben eine Irrfahrt war.

<sup>6</sup> François de la Rochefoucauld: Maximen und Reflexionen, Stuttgart 2012, S. 9.

<sup>7</sup> Walpole prägte dafür das Wort *Serendipity*, das er erstmals 1754 in einem Brief verwendete. Es bedeutet die glückliche Entdeckung von Dingen, die man nicht gesucht hatte. *Serendipity* begünstigt Erfindungen und Entdeckungen und hat selbst eine abenteuerliche und amüsante Geschichte. [Robert K. Merton / Elinor Barber: The Travels and Adventures of Serendipity: A Study in Sociological Semantics and the Sociology of Science. Princeton University Press, 2004.]



Die Burg von Belgrad (Kriechisch Wyssenburg), im 12. Jahrhundert von Kaiser Manuel I. errichtet an der Mündung der Saw (Save) in die Tonaw (Donau). Das Bild aus der Cosmographia des Sebastian Münster aus 1545 zeigt Belgrad von Norden.

## Lisbeths Vorfahren, Siedler im Osten

Die Vorfahren von Lisbeths Mutter Elisabeth Becker waren Protestanten, die sich im 18. Jahrhundert in Galizien angesiedelt hatten. Dieser Teil Polens war bei der ersten Teilung 1772 an das Haus Habsburg gefallen, das daraus das Königreich Galizien und Lodomerien machte. Der Römisch-Deutsche Kaiser Joseph II., ein aufgeklärter Reformer, lud Familien aus der Pfalz und Hessen ein, sich in dem darniederliegenden Gebiet anzusiedeln. Diese Variante von Migration ist das Verlassen einer durch Überbevölkerung und Nahrungsknappheit belasteten Gegend in der Hoffnung, durch Fleiß und Kenntnisse in der Fremde sein Glück zu machen. Diese Figuration der Ortsveränderung wird Kolonisation genannt; die autochthone Bevölkerung einer Kolonie wird als zurückgeblieben und unterlegen vorgestellt. Graduell davon unterscheiden sich die Auswanderungen in reiche

und vielversprechende Regionen, die als zivilisatorisch gleichwertig oder höher entwickelt erachtet werden, wie in den Goldenen Westen. In Galizien wurde es den Kolonisten am Ende des 18. Jahrhunderts erlaubt, ihren evangelischen Glauben zu behalten, was bis zum *Toleranzpatent* 1781 ungewöhnlich war. Urbares Land wurde verteilt, Ortschaften neu gegründet und Häuser für die Siedler errichtet. Für einige Zeit wurde ihnen Steuerfreiheit gewährt und sie waren keinem Grundherrn untertan, also freie Bauern. Lisbeths Mutter, Elisabeth Schmidt, erblickte am 12. Juli 1879<sup>8</sup> als Kind des Landwirts Johann Schmidt und seiner Frau Barbara, geborene Huber, im Dorf Hartfeld bei Grodek das Licht der Welt. Hartfeld war 1783 für die Kolonisten errichtet worden. Bei einer Volkszählung 1900 hatte der Ort 71 Häuser und 539 Einwohner.<sup>9</sup> 465 gaben Deutsch, und 77 Ruthenisch (Ukrainisch) als Umgangssprache an, 77 hatten die griechisch-katholische Religion, 39 waren jüdischen Glaubens und 423 lutheranisch oder katholisch. Wahrscheinlich war die Familie Schmidt bei dieser Volkszählung gar nicht mehr in Galizien, wie wir bald sehen werden.

Philipp Becker, Lisbeths Vater, wurde am 20. August 1876 in der Ortschaft Luzk im Gouvernement Wolhynien des russischen Zarenreiches geboren. Wolhynien grenzte im Süden an das österreichische Galizien und ist, wie dieses, heute Teil der Ukraine. Deutsche Siedler lockte man mit dem Versprechen, nicht in der Armee dienen zu müssen. Dieses Privileg wurde bald widerrufen, und viele wanderten wieder weg, darunter auch Philipp Becker. Diese Spielart der Migration enthielt

**8** Die biographischen Daten der hier genannten Vorfahren beruhen auf Angaben eines nach 1933 in Deutschland von den Behörden häufig verlangten Stammbaums, dessen Original verschollen ist. Dass von den in Jugoslawien lebenden Eltern, die auch Staatsbürger dieses Landes waren, derlei (von volksdeutschen Institutionen?) verlangt wurde, mag ein vager Hinweis auf entweder freiwillige oder genötigte Nähe zu diesen nationalen Vereinigungen sein. – Becker, Schmidt und Huber sind häufige Namen. Das erschwert Ahnenforschung, die durch das Internet nur scheinbar erleichtert wird, aber mitunter falsche Fährten legt. Eine genaue Rekonstruktion des Stammbaums müsste from scrap beginnen.

**9** Ludwig Patry (Hrsg.): Gemeindelexikon der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. XII. Galizien, Wien 1907.

auch eine Idee von Flucht, hier vor der Einrückung in die Armee des Zaren. Luzk war gerade nur 150 km von der Hauptstadt Galiziens, Lemberg (heute Lviv), entfernt und 207 km von Hartfeld. Die zivilisatorische Rückständigkeit und bunte Vielfalt von Galizien und Lemberg<sup>10</sup> waren dem Kaisertum Österreich ein Orient. Davon ist aber nur mehr die Erinnerung an ein Idyll geblieben. Denn über Galizien fegten die Kämpfe an der Ostfront 1914/15 und 1916 und eine Reihe von Pogromen, erst 1898 in Krakau und Westgalizien<sup>11</sup> und im November 1918 in Lemberg<sup>12</sup>.

Das Grauen der im Spätsommer und Herbst 1914 in der Gegend um Lemberg und Gródek tobenden – für die Habsburgermonarchie verheerenden – Kämpfe spricht aus Georg Trakls „Grodek“. Georg Trakl, der Dichter aus Salzburg, erlebte die Schlacht als Militärarbeiter in einem Lazarett. Ohnmächtig angesichts des Leids der Verwundeten und Sterbenden stürzte er in tiefe Verzweiflung und starb an einer Überdosis Kokain. Wenige Tage vor seinem Tod entstand das Gedicht. Auch wenn Philipp Becker nie, und seine Frau und ihre Eltern damals nicht mehr in Ost-Galizien lebten, hat es hier seinen Platz, denn in ihm wird die Geschichte von *Bloodlands* vorausgeahnt:

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder  
Von tödlichen Waffen, die goldenen Ebenen  
Und blauen Seen, darüber die Sonne  
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht  
Sterbende Krieger, die wilde Klage  
Ihrer zerbrochenen Münder.  
Doch stille sammelt im Weidengrund  
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt,  
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;

**10** Ein Leserbrief an die *Financial Times* im April 2016 beschreibt Galiziens Hauptstadt Lemberg, das polnische Lwów, heute das ukrainische Lviv: „City of Lions, for centuries the bulwark of christianity“. Sir Guy Chazan (Lunch with the FT, April 2) notes that Mikhail Friedman „was born in Lviv ... a city that for centuries was ruled by the Habsburgs and from 1918 to 1939 by Poland and which always felt different to the rest of the Soviet Union. After 1945 native Poles were mostly expelled through ethnic cleansing“.

**11** Helmut Walser Smith: *Fluchtpunkt 1941. Kontinuitäten der deutschen Geschichte*, Stuttgart 2010, S. 162f.

**12** Helmut Walser Smith: *Fluchtpunkt 1941*, S. 182.

Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.  
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen  
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,  
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;

Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.  
O stolzere Trauer! ihr ehenen Altäre,  
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,  
Die ungeborenen Enkel.

Der Erste Weltkrieg, zwanzig Jahre polnische Herrschaft, ein sowjetisches Zwischenspiel von September 1939 bis Juni 1941, das Blutregime der Nazis und schließlich die Annexion durch die Sowjetunion haben wohl alle ethnische und religiöse Vielfalt ausgelöscht. Timothy Snyder nannte diese Region der Massenmorde und Volksverschiebungen (eine wieder andere Variante der Migration) *Bloodlands*<sup>13</sup>.

Hartfeld gehört seit 1944 zur ukrainischen Gemeinde Rechychny; der nächstgrößere, polnisch Gródek genannte, Ort heißt heute Gorodok, beide im Bezirk L'viv der Ukraine. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Polen wieder zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion geteilt. Wie im Vertrag vom 29. September 1939 vereinbart, wurden die Deutschen der nun sowjetischen Gebiete ins deutsch besetzte Westpolen umgesiedelt, d.h. verschoben. 54.000 aus Ostgalizien entschlossen sich auszuwandern, was im Januar 1940 abgeschlossen war. Die Umsiedlung bedeutete gleichzeitig die brutale Vertreibung von Polen und Juden von Haus und Hof. Die Obsession der Nazis mit ethnischen Gestaltungen waren Quelle und Vorspiel der Genozide.<sup>14</sup> Die Volksdeutschen, die verschoben wurden, waren nur scheinbar Begünstigte dieser Ethnopolitik, tatsächlich auch ihr Opfer. Als 1944 die Rote Armee näher rückte, mussten sie erneut fliehen.

Wer die Eltern oder Geschwister von Philipp Becker waren, wissen wir nicht, vermutlich waren sie Bauern. Philipp lernte das Schlosserhandwerk. Am 11. November 1900 heiratete er die aus Hartfeld

gebürtige Elisabeth Schmidt in Bosnisch Dubica (heute Kozarska Dubica), wo 1901 Anna, und 1903 der älteste Sohn, Adolf, geboren wurden. Um ca. 1898 waren Bewohner aus Galizien ins wenig bevölkerte nördliche Bosnien gezogen, darunter auch die Eltern von Elisabeth Schmidt. Für kurze Zeit lebte die Familie anschließend in Krakau, wo Philipp bei der 1906 von der Firma Solvay & Cie. errichteten Firma als Sodameister arbeitete. Lisbeth wurde dort am 10. März 1908 geboren. Ihre Tante Augustine Schmidt war Taufpatin; Gusti wohnte 1908 auch in Krakau. Sie wanderte später in die USA aus, hielt aber lange Kontakt mit ihrer Familie. Die Bewegungen der Familie von Philipp Becker waren also: erst Bosnisch Dubica (oder das nahe Vranovac), dann Krakau und zuletzt Lukavac im östlichen Bosnien.<sup>15</sup>

Die Väter von Pepi und Lisbeth waren beide circa 1875 geboren und hatten Initiative und Mut, um aufzubrechen. Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts lagen in einer langen Friedensperiode Europas, in der massenhaft vom Land in die Stadt gezogen wurde. Diese Mobilität geschah innerhalb wirtschaftlicher Strukturen, einem Geflecht von Eisenbahnen und überregionalen Konzernen. Die sich nach 1880 besonders entwickelnden elektrotechnischen und chemischen Industrien erforderten gebildete und höher spezialisierte Beschäftigte, was zu höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen berechtigte.<sup>16</sup> Die nächste Generation wurde meist zu Angestellten, eine relativ neue Kategorie von Lohnabhängigen<sup>17</sup>, die ab den Zwanziger Jahren aufmerksamer beobachtet wurde. Bei ihnen wurden die großen Veränderungen durch staatlich angeordnete, und durch den Krieg beförderte Verschiebung und Vertreibung erzwungen. Die dritte Generation ergriff die Chancen höherer Bildung, die schon von ihren Eltern gebahnt wurden. Sie erfreute sich sozialer Mobilität und folgte den Lockrufen der Wissenschaft und des Geldes.

<sup>13</sup> Timothy Snyder: *Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin*, Bodley Head, London 2010.

<sup>14</sup> Götz Aly: „Endlösung“. Fischer Verlag Frankfurt a. M. 2003, S. 89.

<sup>15</sup> Vielfach heute nicht mehr präsent ist die mancherorts sehr kleinteilige Durchmischung der Ethnien im habsburgischen Vielvölkerstaat.

<sup>16</sup> Katja Hoyer: *Blood and Iron. The Rise and Fall of the German Empire*. The History Press, Cheltenham 2021, S. 93.

<sup>17</sup> Siegfried Kracauer: *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*. Suhrkamp, Frankfurt 1971.

## Lukavac, Bosnien

Um 1909 erwarb Solvay & Cie. im Nordosten von Bosnien die Soda-fabrik in Lukavac bei Tuzla – dort wurde Salz abgebaut – und begann Soda nach dem Solvay-Verfahren herzustellen. Philipp blieb Solvay treu und zog von Krakau wieder nach Bosnien. Hier zeigt sich, neben seiner Identität als Deutscher, eine Loyalität zu dieser belgischen Firma und eine Neigung für Bosnien, das allerdings auch näher zu den Adriahäfen lag, die Auswanderern den Weg nach Amerika öffneten. Bosnien ist eine von hohen Gebirgen und Schluchten durchzogene Gegend. Dort hatten



Auf dem Jahrmarkt in Puračić in der Nähe von Lukavac wurde auch getanzt:  
Der Reigentanz „Kolo“

sich die türkische Zivilisation in Küche, Architektur und Kleidung und damit auch der Islam lange erhalten. Es war Orient bis im Balkankrieg 1912 dessen Sieger den europäischen Teil des Osmanischen Reiches unter sich aufteilten. Österreich-Ungarn hatte Bosnien bereits 1878 besetzt und 1908 annektiert.

Lukavac und Tuzla liegen im bewaldeten Ost-Bosnien. Die vorherrschende Religion ist dort der Islam, und die Moslems (in Bosnien auch „Türken“ genannt) fühlten sich als eigene Volksgruppe. Im Bezirk Tuzla konnten im Jahr 1910 83 % der Männer und 95 % der Frauen weder lesen noch schreiben. Dennoch gab es in Bosnien auch Industrie, überwiegend Bergbau und Rohstoff verarbeitende Betriebe. Während des Zweiten Weltkrieges kam es dort zu grauenhaften Genoziden. Juden waren die ersten Opfer nach dem Einmarsch der Nazis, und an ihrer Verfolgung und Vernichtung beteiligten sich auch Volksdeutsche. Kroatische Faschisten – Bosnien war dem „Unabhängigen Staat Kroatien“ beigegeben worden – ermordeten Serben, die immerhin 40 % von Bosniens Bevölkerung ausmachten. Moslemische und katholische Dörfer wurden von serbischen Freischärlern, den Četniks, niedergemacht. Hitler-Deutschland rief dann im weiteren Verlauf des Krieges die Moslems in eigene SS-Regimenter, in denen sie wieder an Gräueltaten an Serben beteiligt waren. In der Zeit von 1941 bis 1944 waren Kroaten, Serben, Moslems und auch Volksdeutsche Täter und Opfer. Der unter deutscher Oberhoheit stehende Staat Kroatien betrieb neben der Ermordung von Juden und Zigeunern eine Ausrottungspolitik durch Massaker an den Serben.<sup>18</sup> Die wenigen bei *Solvay & Cie.* in Lukavac Beschäftigten mit deutschen Wurzeln stellten keine volksdeutschen Siedlungstätigkeit dar, wie das in anderen Regionen Jugoslawiens, zum Beispiel in der Batschka und im Banat der Fall war. Allmählich, während der 30er Jahre und besonders nach der Zerschlagung des Königreichs Jugoslawien 1941 übernahmen Nazis die Macht in den Organisationen der Volksdeutschen. Sie wurden in den Dienst des Eroberungs- und Rassekriegs gestellt, hatten Kriegsrohstoffe und

<sup>18</sup> Ladislaus Hory / Martin Broszat: Der kroatische Ustascha-Staat. 1941–1945, Stuttgart 1964, S. 96ff.



Ein Hammel am Spieß auf dem Jahrmarkt von Puračić

Nahrungsmittel für das Dritte Reich zu liefern und ab 1943 ihre Söhne der SS zu übergeben.<sup>19</sup>

Die nordöstliche Ecke Bosniens, begrenzt im Norden von der Save, im Osten von der Drina, im Süden bis zur Linie Višegrad – Tuzla, entlang der Spreča und von dort nach Norden entlang der Bosna bis Brčko, war gebirgig und bewaldet und barg später Titos Partisanen. Südlich der Spreča, an der Lukavac liegt, erhebt sich der Svatovac, eine von Quellen durchzogene Waldlandschaft. Solvay & Cie. hatte dort ein Ferienhaus



Sommergäste auf dem Svatovac: unter dem Vordach Philipp und ein Bosniake mit Fez. Willy, Anna, Hans, Großmutter, Lisbeth, Beba, Hedy und Gerda

<sup>19</sup> Roland Schönfeld: Deutsche Rohstoffsicherungspolitik in Jugoslawien 1934–1944. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1976; 24: S. 215–258.



Bosniaken auf dem Jahrmarkt

für ihre Belegschaft, und in seinem Salettl haben Pepi und sein Freund Emil Denz gerne Schach gespielt, oft bis in den frühen Morgen. Philipp Becker hat am Svatovac 1937 ein Haus gebaut, und auch Anna Becker besaß einen Baugrund in der Nähe.

In Philipp Beckers Leben spielten Ortswechsel eine große Rolle. Wie er aus Wolhynien nach Bosnien, von dort nach Galiziens Krakau und dann wieder nach Bosnien wanderte, um dann Schiffskarten in die USA zu kaufen, zeigt Mut und Bereitschaft, Heimat hinter sich zu lassen. Aber seiner Frau gelang es unter Tränen, ihn zum Bleiben zu überreden – verständlich, da sie ihre Eltern in Bosnisch Dubica hatte.

Andererseits waren Tante Gusti, Philipps Schwägerin, und Wilhelm, ein Bruder Philipps, bereits in den Vereinigten Staaten. Philipp, der aus dem Zarenreich wie aus einem Nichts kam, war wenig verwurzelt. Wann er sich entschloss, *nicht* in die USA auszuwandern wissen wir nicht.<sup>20</sup> Zeigt sich darin eine gewisse Hegemonie von Elisabeth? Auch die in der Hauptstadt Belgrad lebenden Töchter Anna und Frieda misstrauten dem landesüblichen Patriarchat und gewährten sich Partnerschaften mit russischen Emigranten,<sup>21</sup> immerhin, wenn man so will, Intellektuelle: Einer war Maschinenbauer, der andere



Pepi, Oma Elisabeth und Anna Becker mit Hans 1931 auf dem Svatovac

**20** Bis von 1894 bis 1918 gab es in Triest die Reederei „Austro-American“<sup>20</sup>, die regelmäßig mit Passagierschiffen nach New York fuhr.

**21** „General emancipation of women [was] much more developed among the (Russian) refugees.“ Miroslav Jovanović: „Instability and infertility“ – family and marital relations of the Russian refugees in the Kingdom of Yugoslavia. In: Miroslav Jovanović, Karl Kaser, Slobodan Neumović (Hg.): Between the archives and the field. A dialogue on historical anthropology of the Balkans. Zur Kunde Südosteuropas II/27, Udruzenje za društvenu istoriju, Beograd; Institut für Geschichte, Universität Graz 1999, S. 106.

in zwei Teile gespalten und steht unter Kontrolle eines UNO-Hochkommissars.

Die Familie Becker siedelte sich schon 80 Jahre zuvor in Österreich an, nur Adolf, der Elektriker, in Deutschland, in Salzgitter. Hedy, seine Tochter, begegnet uns auf Photographien auf dem Svatovac. Sein Enkelsohn ist Architekt, und dessen Sohn Maschinenbauer, wie schon sein Ur-Großonkel Willy. Es heißt am Beginn von Tolstojs *Anna Karenina*: „Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“

Die Familien der Großväter hatten eher Glück.

Was immer einem auch zustößt, man kann es mit Neugier und Interesse betrachten. So wie Montaigne riet, man solle höflich sein zu seinen Krankheiten.

## Epilog

Philipp Becker erschien wie aus dem Nichts, als Protestant deutscher Herkunft gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Russland, und emigrierte südwärts in die Habsburgermonarchie. In Bosnien lernte er seine Frau Elisabeth kennen. Auch ihre Eltern waren Protestanten, Deutsche, die gegen 1898 aus Galizien ins nördliche Bosnien gezogen waren. In beiden Fällen zeigt sich Kontinuität in gemeinsamer Sprache und Religion, aber keine Loyalität zur Gegend ihrer Herkunft. Philipp war wagemutig und offen für Ortswechsel. Im Zarenreich, der Doppelmonarchie und Jugoslawien war er Bürger von Monarchien gewesen und später der Republik Österreich. Philipp wollte erst nach Amerika auswandern, scheiterte aber an Elisabeth, die sich von ihren Eltern nicht trennen wollte, und an seiner Schwäche gegenüber ihren Tränen, mitunter starke Waffen von Frauen.

Er wurde in eine Zeit hineingeboren, als Wissenschaft und Technik die Berufswelten mit neuen Chancen befeuerten, und er wählte einen metallverarbeitenden Beruf. Materielle Spuren, ein Fernrohr und seine Werkzeugkiste, erinnern noch nach seinem Tod an ihn. Das Fernrohr als Metapher für Neugier, Offenheit und die Bereitschaft, jenseits des Lokalen den Versprechungen von Migration und Innovation zu folgen, die auch seine Kinder und Enkel in dürftiger Zeit mit Hoffnung beseelte. Die Kiste barg symbolisch verklärte Werkzeuge zur Eroberung der Welt: Hammer, Winkelmaß und Zirkel.

Ivan Miholić und seine Frau Anna trafen einander in Wien. Beide stammten aus der „ungarischen“ Reichshälfte: Ivan aus Kroatien, Anna aus Westungarn. Die Eisenbahn half ihm zur Flucht aus lokaler Enge. Der Bauernsohn wurde zum Bauherrn *Neuer Sachlichkeit*. Eisenbahner aus Transleithanien verloren nach 1918 ihre Stelle und die siebenköpfige Familie siedelte nach Zagreb.

Die neue Heimat der Familie Becker und ihrer Kinder wurde Bosnien. Philipp folgte der Firma eines aufgeklärten Forschers, Ernest Solvay. Ihm hatte Wissenschaft ein Vermögen beschert. Im späteren Alter betrieb Solvay diese weiter und förderte sie großzügig. Gemäß dem Namen seiner Bruderschaft *Les amis philanthropes* erfüllte er

Forderungen der Arbeiterbewegung, lange bevor sich diese allgemein durchsetzten. Nationale Enge überwand er mit der Gründung eines der frühesten multinationalen Familienbetriebe. So wagte sich *Solvay & Cie.* in das religiös und ethnisch diverseste Gebiet des Kontinents, nach Bosnien.

Die Gegend um Tuzla und dem nahen Lukavac war von Muslimen und katholischen Kroaten besiedelt und wurde den fremden Protestanten zur Heimat. Die serbokroatische Sprache, die Anrede Philipps als *Tata* und die türkisch-bosnische Küche wurden bereitwillig übernommen. Emilie heiratete einen deutschen Fleischersohn, trennte sich aber von ihm nach dem dritten Kind und dem Erstickungstod der einzigen Tochter an Diphtherie. Zwei andere Töchter Philipps zogen in die Metropole Belgrad und nahmen sich Männer, die fremd- und fluchterfahren waren. Nur die Tochter Elisabeth blieb bei *Solvay* in Lukavac, wo sie Pepi Miholić kennenlernte. Auch er war dort fremd, beherrschte aber Deutsch und kaufmännisches Rechnen. Er war in das entlegene Tuzla gezogen, als dort der belgische Konzern mit Annehmlichkeiten um Mitarbeiter warb. Das waren Einfamilienhäuser, eine von *Solvay* gespendete Volksschule, ein von der Firma bezahlter Arzt, eine Turnhalle, Tennisplätze und ein *country club* für die Angestellten.

Das jüngste Kind der Beckers war Willy, der Violine spielte, studieren durfte und Maschinenbauer wurde. Obwohl er im April 1941 in der Armee des Königs eingerückt war, konnte er sich der zwangsweisen Einziehung zur SS nicht entziehen. Die einzige Alternative wäre gewesen, in *šume i brda* (Wälder und Hügel) zu den Partisanen zu gehen. Doch die Angst vor Sippenhaftung, Repressionen gegen seine Verwandten, wird die zunächst einfacher erscheinende Rekrutierung durch die SS erleichtert haben. Ein Einrücken bei den Partisanen hätte aber womöglich seinem Vater Philipp die Flucht ins Reich erspart, die im November 1942 erfolgte. Damals hätte man die Umzingelung der Achsenmächte schon erkennen und den späteren Sieg der Alliierten erahnen können.

Ivans Kinder blieben in Zagreb. Aber Karls Tochter Nada wanderte aus, nach Triest, dem Gedächtnisort des transnationalen

Mitteleuropas. Die Becker-Kinder blieben vorerst in Bosnien und Belgrad. Pepi und Lisbeth waren in Lukavac gut in die lokale Umgebung integriert, und die serbokroatische Sprache war wohl ihre bevorzugte Umgangssprache. Ihr Freundeskreis waren Jugoslawen, Angestellte von *Solvay*.

Der Einfall der Achsenmächte in Jugoslawien war der Bruch, der bisherige Kontinuitäten beendete. Während Philipp Becker Hitler und dessen Regime ablehnte, ließen sich seine Töchter durch die nach Kriegsbeginn angebotenen Begünstigungen, vor allem Lebensmittel in dürfiger Zeit, zur Mitgliedschaft im von den Nazis unterwanderten *Deutschen Kulturbund* verführen. Andererseits waren Anna und Frieda Lebensgemeinschaften mit Russen eingegangen, die – wie alle Slawen – der nationalsozialistischen Ideologie als *Untermenschen* galten. Pepi litt unter der unklaren Identität als Švabo und Kroate. Das Einlassen mit der erst einmal selbstverständlichen Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit mussten die Beckers mit Flucht und Exil bezahlen. Für sie war Bosnien nicht in dem Sinn Heimat, wie für die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten oder die Volksdeutschen in den älteren Siedlungsgebieten der Donauschwaben. Diese waren jeweils Volksgemeinschaften mit Tradition. Lukavac war der Familie Becker ein Ort, wo es zufällig auch ein paar deutschsprechende Nachbarn gab – eher gleich einem Siedlungsort in den USA, wohin sie fast ausgewandert wären. Wirkliche Heimat war dem Philipp vielleicht nur sein Garten und das Häuschen auf dem Svatovac.

Ein Verbleiben in Jugoslawien unter Tito wäre für Pepis Familie möglicherweise nicht gefährlich gewesen, anders als für die dann tatsächlich vertriebenen Volksdeutschen. Philipps Kinder waren in unterschiedlichem Maß in die Nähe der deutschen Besatzer gekommen und hatten zwischen 1942 und 1944 wohl keine realistische Alternative zur Flucht. Der Familie Pepis wäre im Falle eines Bleibens aber wohl die Erfahrung erspart geblieben, nicht mehr jung in Österreich von neuem beginnen zu müssen.

Der Zusammenhalt der Beckers implizierte die Fürsorge für die nächste Generation, die hart arbeitete und mit Ehrgeiz in Schule und Universität glänzte. Eine Neigung zum Westen zeigte sich in Gerdas

Auswanderung nach USA und in den Ehen eines Enkels und eines Urenkels von Philipp Becker.

### STAMMBAUM

